

die deutschen auf diesem hoffnungslosen Rückzug, Tausende von Kilometern von ihrer Heimat entfernt, auf ihn gemacht haben. *)

Es waren Ehrentage für die deutschen Truppen in Asien!

Das Lawrence'sche Buch ist zweifellos sehr gut und sehr interessant geschrieben. Es hat auch fast ausnahmslos eine gute Presse gefunden. Ich anerkenne ferner vollkommen sein ritterliches Urteil über die deutschen Asienkämpfer an der Palästinafront, doppelt erfreulich, weil wir derartige Urteile aus dem Munde unserer ehemaligen Feinde nicht gewöhnt sind. Ich muß aber ganz entschieden dagegen Stellung nehmen, daß der wirkliche Sachverhalt im Kampfe um Palästina zwischen Vierbund und Entente durch dieses Buch verdunkelt wird und daß die Taten eines Oberst Lawrence, der heute „Smith“ heißt und sich als Hilfsmechaniker in ein Fliegerlager in Karoehi (Indien) zurückgezogen hat — er lebt nicht mehr in Oxford! — dem Heldenkampf unserer Ostafrikaner unter Lettow-Vorbeck ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Lawrence stellt den „heiligen Krieg“ so dar, als ob eine mächtige deutsch-österreichisch-türkische Front Ägypten bedroht hätte, der die Engländer unter Allenby ohne die arabischen Streiter Lawrence' garnicht gewachsen gewesen wären. Nun über die Phantasien des Obersten Lawrence hat die Geschichte bereits ihr Urteil gesprochen, denn es ist nachgewiesen, daß die Armee Allenby's aus ca. 300 000 Mann ausgezeichnete verpflegte, gut ausgerüstete englische Truppen bestand mit allen modernen Kampfmitteln, denen kaum 30 000 schlecht verpflegte und bekleidete Türken, sowie einige Hundert Deutsche und Österreicher gegenüberstanden, notdürftig mit modernen Kampfmitteln versehen.

Wenn Lawrence versucht, den Anteil seiner arabischen Freunde am Weltkrieg zu vergrößern, so ist dies wohl aus edlen Motiven, aus romantischer Freundschaft für die Beduinen und aus hochherzigem Ehrgeiz geschehen. Dies ist umso verzeihlicher, als Lawrence die meisten Gefechte seiner Beduinen durch seine Person und durch seinen persönlichen Mut entschied.

Wenn dies aber zu einer Verkenntnis und Verhüllung der wirklichen strategischen und taktischen Lage führt, dann ist das eine arge Entstellung und Herabminderung der Leistungen der Verbündeten, daß, angesichts der Reklame für sein Buch, wenigstens in Deutschland, die schon halbvergessene Wahrheit über die Kämpfe um Palästina, oder „den letzten Kreuzzug“, wie die Engländer diesen Kampf gern nennen, wieder an Tageslicht gefördert werden muß.

Eine Lehre können aber wir Oberländer aus dem Freiheitskampf der Araber und dem drei Jahre später stattgefundenen Freiheitskampf der vollständig zusammengebrochenen Türken ziehen: daß ein jedes Volk sich selbst sein Los zur Freiheit bestimmt und daß, wenn auch das Dunkel noch so groß ist, ein Weg zum Licht der Freiheit immer frei ist! Hoffentlich findet auch das deutsche Volk bald seinen Weg zur Freiheit aus der jetzigen Knechtschaft und Sklaverei. Durch Kampf zum Sieg! In diesem Sinne: Heil Oberland!

Obstlt. a. D. Willmer.

(Wir haben den Beitrag des Kameraden Oberstleutnant Willmer gerne zum Abdruck gebracht — besonders auch deswegen, weil er für Viele Wertvolles über einen der wichtigsten deutschen Kriegsvorfälle bringt. Wir wollen dabei nicht ganz verhehlen, daß wir B. U. ganz dankbar für seine Buchbesprechung sind, da wir ihr diesen Beitrag zu verdanken haben. Vielleicht stellt uns Kamerad Willmer bald wieder einmal einen ähnlichen Bericht zur Verfügung. Sein Begleitschreiben an die Schriftleitung deutet ja eine Fülle von Erlebnissen während und nach den Palästinakämpfen an.)

Interessieren werden den Leser noch folgende Angaben, die wir diesem Begleitschreiben entnehmen:

Nach englischen Quellen hat Lawrence 14 Millionen englische Pfund (280 Millionen Goldmark) verbraucht — und zwar alles in Gold, da mit Papier sich die Araber nicht kaufen ließen. Der englische Major Philby, der den Auftrag hatte, mit dem in Lawrence's Buch genannten Ibn Saud zu verhandeln, hatte nach englischen Quellen für diesen Zweck $\frac{1}{2}$ Million englische Goldpfund zur Verfügung gestellt. Und dieses Gold, das Deutsche und Türken nicht hatten, spielte bei den Arabern eine ausschlaggebende Rolle.

D. Schriftl.).

*) Ein andermal bei der Schilderung der Kämpfe um Deraa schreibt Lawrence: „Der dritte und schwächste Teil bestand zu meist aus Deutschen und Österreichern, um ihre M.-G. geschart, nebst einer Handvoll berittener Offiziere und Mannschaften. Sie verteidigten sich geradezu großartig und trotz unseres kühnen Draufgehens wurden wir immer wieder zurückgeworfen ...“

„Graf Zeppelin“

Das Luftschiff Z. 127 „Graf Zeppelin“ hat seine Fahrt von Europa nach Amerika unter nicht gerade günstigen Witterungsverhältnissen angetreten.

Umso höher ist die gelungene Leistung zu bewerten. Wir wollen sie als einen Beweis deutscher Tüchtigkeit und Fähigkeit nehmen, als welcher sie in der Presse aller Länder je nach der Einstellung herzlich oder ungern gefeiert wurde; als eine Tat, auf die unser Volk stolz sein darf, als ein kleines Zeichen jenes Genius, den wir unaufhörlich aufrufen wollen: des Genius des unbesiegtens deutschen Willens.

Wenn in der Welt-Befestigung der hervorragende Führer des Schiffes, Dr. Eckener, in so hohem Maße gefeiert wurde, so wollen auch wir uns dem gerne anschließen, aber dabei auch eines Mannes nicht vergessen, der unserer Meinung nach zu bescheiden im Hintergrund gehalten wird, des eigentlichen Erbauers des Schiffes, Dr. h. c. Ludwig Dürr, des ersten und treuesten Mitarbeiters des Grafen Zeppelin.

Dr.

*

Die vergessenen Helden des großen Krieges.

Heldentum steht nicht mehr im Kurs.

Man weiß vom Pumpenmeister Franz Müller vom „Sendlitz“, der sich in der Seeschlacht am Skaerøerak über das glühende Panzerdeck wagte, das glühende Klut-ventilrad mit bloßen Händen herumdrehte und so den „Sendlitz“ und 1400 Kameraden vor dem Klammen-Untergang rettete. Man sieht diesen Mann in den Minuten äußerster Gefahr sein Leben für nichts achten.

Man ist bei ihm, wie er mit schweren bis auf die Knochen gehenden Brandwunden im Lazarett liegt und seine Beförderung zum Offizier für bewiesene Tapferkeit vernimmt.

Und man denkt sich: diesem Manne, der durch sein Heldentum 1400 Menschenleben rettete, wird ganz gewiß der Dank des Vaterlandes zuteil geworden sein.

In Oldenburg im Freistaat Oldenburg, Röwekamp 6, wohnt in bescheidener Wohnung eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter, einem Jungen von 8 Jahren und einem Mädchen von 5 Jahren.

Sie haben einen stummen, grauen Gast bei sich, die Sorge. Die steht mit ihnen auf, die setzt sich an den Tisch, auf dem viel zu wenig Brot ist, die weilt bei ihnen, wenn Vater und Mutter des Abends, wenn die Kinder schlafen, überlegen, was sie beginnen sollen, um Brot zu schaffen.

Denn der Vater — es ist der Pumpenmeister Franz Müller vom „Sendlitz“ — ist ohne Stellung. Alle seine Bemühungen sind vergeblich gewesen. Er ist zu alt, „schon“ 50 Jahre alt. Und es ist in Deutschland doch so, daß man die Jungen beschäftigt und die Alten hungern läßt.

Trotzdem hat Müller den Kampf nicht aufgegeben. Selbstständig wollte er sich machen, Vertretungen übernehmen. Aber daraus wurde nichts, denn er hat wohl Tapferkeitsauszeichnungen, Offiziersachselstücke und Brandwunden, aber kein Geld.

Also geht Pumpenmeister Müller den üblichen Weg: Sorgen, Darben, Hungern und Sterben. Vielleicht hält ihm dann jemand eine schöne Grabrede und preist ihn als Helden.

Es sei denn, daß in Deutschland vielleicht doch noch ein Betrieb vorhanden ist, der einen Mann beschäftigen und ausreichend entlohnen kann, der bewiesen hat, daß zu seinen sonstigen guten Eigenschaften auch Pflichttreue bis zum Tode gehört.

(„Friedericus“.)

*

Denkmal — Schandmal?

Ein leider nur sehr kleiner Teil der sogenannten Besesslichkeit befaßt sich mit dem Kriegerdenkmal des Füsilier-Regiments General Ludendorff Nr. 39. Wo bleiben die bekannten Schnüffler gegen Schmutz und Schund in diesem Falle? Oder haben „maßgebende Stellen“ beschlossen, diesen konzentrierten Mist in Stein gehauen als Kunstwerk anzusprechen?

Auf einen Steinsockel in der Haltung der Sphinx zwei halb Mensch halb Tier ähnliche Gestalten, der eine mit Stahlhelm, der andere ohne, gegenseitig sich überbietend an stumpfen und widerlichen Gesichtern, Kreuzungen zwischen Schildkröten und Wölfen, Physiognomien, wie man sie nur mit Mühe in einem Verbrecheralbum finden kann.

Die Begriffe von Schönheit sind ja raffisch verschieden; was der jüdische Bildhauer Rübsam für schön findet, ist noch lange nicht schön, auch wenn es ihm seine fachkundigen Stammesgenossen Cohn, Kölschau und Schloßmann bestätigen. Wenn die Genannten diese Ausgeburten von Scheußlichkeiten unbedingt als Heldendenkmal haben wollen, so mögen sie es ihren